

# Ender's Game : Gavin Hood

Autor(en): **Arnold, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **55 (2013)**

Heft 334

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864168>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## ENDER'S GAME

### Gavin Hood

Der Gegner liegt bereits am Boden, doch der weitaus schwächere Junge, den er zum Kampf herausgefordert hat, versetzt ihm noch ein paar gezielte Tritte. Damit sind der Angreifer und dessen Gang gewarnt, so etwas in Zukunft nicht noch einmal zu versuchen. Der Zuschauer kann gar nicht anders, als dem schwächtigen Jungen Bewunderung zu zollen. Das ist der Beginn der Verführung.

Anders als in den restlichen gross budgetierten Science-Fiction-Filmen dieses Jahres erscheint die Erde in *ENDER'S GAME* als Paradies unberührter Naturlandschaften – fünfzig Jahre nach der Invasion durch eine ausserirdische Rasse, genannt Formics, die nach hohen Verlusten schliesslich zurückgeschlagen werden konnte, ist die Ordnung wieder hergestellt. Doch diese Idylle ist bedroht, in Erwartung einer neuen Invasion sei die «Ausrottung» des Feindes notwendig, verkündet ein ranghoher Militär im Fernsehen. Durch sein eingangs beschriebenes Handeln hat sich der zwölfjährige Ender Wiggin für die Militärakademie empfohlen, an der die Frischlinge einem harten Training unterzogen werden.

Es ist die Doppelgesichtigkeit des Militärs, die den Zuschauer sich lange Zeit fragen lässt, ob er es hier mit einem Propagandafilm für das Militär zu tun hat oder aber mit einer milden Variante von Paul Verhoevens rabiater Satire *STARSHIP TROOPERS*.

So steht dem Drill-Sergeant Dap mit seinem schroffen Befehlston der überwiegend gütige Vater(ersatz) Oberst Hyrum Graff gegenüber (besetzt mit *Harrison Ford*, der nur ein einziges Mal in seiner Karriere, in Robert Zemeckis' *WHAT LIES BENEATH*, den Schurken gespielt hat und als Han Solo und Indiana Jones eine Identifikationsfigur für männliche Jugendliche ist). Einerseits wird von den Rekruten Teamgeist gefordert, um in simulierten Schlachten gegen den gegnerischen Trupp zu gewinnen, andererseits ist nicht zu übersehen, dass ein Ausleseprozess unter ihnen stattfindet. Setzt sich Ender in seiner Gruppe zuerst gegen den tonangebenden

den Bean durch, so erwacht ihm nach seiner Versetzung zu einem bereits höher qualifizierten Trupp in dessen Anführer, dem egoistischen Bonzo, ein weitaus gefährlicherer Gegner. Wie er mit den Hindernissen, die ihm als Prüfsteine immer wieder in den Weg gelegt werden, fertig wird, das nötigt dem Zuschauer Respekt ab, ruft aber auch gegenläufige Gedanken hervor: Mit was für einer Gesellschaft haben wir es zu tun, die auf der verzweifelten Suche nach einem militärischen Genie dieses nur in einem Zwölfjährigen finden kann?

Diese Zwiespältigkeit hat sicherlich auch mit der Vorlage zu tun. Autor des 1985 erschienenen Romans «Ender's Game», in den USA gleich mit einem renommierten SF-Literaturpreis ausgezeichnet, ist der Mormone Orson Scott Card, der sich als konservativ bezeichnet und sich wiederholt gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaften ausgesprochen hat. «Ender's Game», so ist dem Presseheft zu entnehmen, «gehört zur Pflichtlektüre im Literaturprogramm des U.S. Marine Corps.»

Regisseur und Autor Gavin Hood hat bei seiner Adaption der Romanvorlage geschickt den Handlungszeitraum von sechs Jahren auf ein Jahr verdichtet und auf den Prozess der Verführung zugespitzt – man darf durchaus an den Nazi-Propagandafilm *JUNGE ADLER* denken, der unter den Kadetten einer Flugschule spielt. Begriffe wie «Käfer», «Ratten» und «Ameisen», mit denen der Feind hier belegt wird, erinnern an das Vokabular des Nationalsozialismus, aber auch an das des Kalten Kriegs. Am Ende muss der Protagonist erkennen, dass er einer Lüge aufgefressen ist, das Spiel Realität geworden ist. Der Film vermittelt das, indem er den Zuschauer selber verführt.

Frank Arnold

R, B: Gavin Hood; K: Donald McAlpine; S: Zach Staenberg, Lee Smith; M: Steve Jablonsky. D (R): Asa Butterfield (*Ender Wiggin*), Harrison Ford (*Colonel Hyrum Graff*), Hailee Steinfeld (*Petra Arkanian*), Nonzo Anozie (*Sgt. Dap*). P: Summit, OddLot. USA 2013. 114 Min. CH-V: Pathé Films

## ZUM BEISPIEL SUBERG

### Simon Baumann

«Suberg ist ein Ort, wo es nichts zu sehen gibt»: Regisseur Simon Baumann findet wenig schmeichelhafte Wort für das Dorf, in dem er aufgewachsen ist und heute, 34 Jahre später, immer noch lebt. Das 600-Seelen-Kaff, im Seeland zwischen Bern und Biel gelegen, ist ein Durchfahrtsort, den man höchstens als vorbeirauschendes Niemandsland durchs Zugfenster wahrnimmt.

Auch Baumann hat seinen Wohnort und dessen Einwohner bislang grosszügig ignoriert. In Suberg kennt er kaum jemanden. Wie auch? Ein Dorfkern fehlt, die Post wurde geschlossen, und die einzige Beiz ist zu einem Gourmettempel verkommen, den die Suberger demonstrativ meiden. Wie konnte aus einem Bauerndorf, einst von vierzehn Bauernbetrieben geprägt, von denen heute noch zwei übrig sind, ein Schlafdorf werden? Und wer sind eigentlich unsere Nachbarn? Baumann erkundet diese Fragen im Selbstversuch, angereichert mit feinsinniger Situationskomik.

Bereits in der Filmsatire *IMAGE PROBLEM* hat er der Schweizer Befindlichkeit auf den Zahn gefühlt. In seinem neuen Film – mit der Vorlage gewann er den ersten CH-Dokfilm-Wettbewerb des Migros-Kulturprezents – wagt der Berner erneut den Blick über pingelig genau geschnittene Hecken und rüttelt an verschlossenen Türen. Doch das Unterfangen ist diesmal ein viel persönlicheres und die Herangehensweise weit weniger grell. *ZUM BEISPIEL SUBERG*, eben mit dem Berner Filmpreis für die beste Regie ausgezeichnet, wird zur melancholischen Reise ins neblige Herz der Schweiz.

Simon Baumann ist kein Unbekannter in Suberg: Sein Vater Ruedi war Präsident und Nationalrat der Grünen, seine Mutter Stephanie SP-Nationalrätin – in der Zwischenzeit sind sie nach Frankreich ausgewandert –, und im Dorf machten sie sich mit ihrem politischen Engagement nicht nur Freunde. Wenn im Film der Sohn mit seiner scheinbar unbedarften Begrüssungsfloskel «Ich bin der Simon Baumann und wohne auch in Suberg. Wir kennen uns noch nicht»

